

bücher

Aus Ärger über TV-Bösewichte und Kintopp-Kommissare schreiben ein Hauptkommissar und ein Kriminaloberrat Krimis aus dem Alltag

Von Rockern, Miezen und Mördern

Der nette Polizist aus der Herner Dorfstraße 7a schreibt nicht nur Protokolle, sondern auch spannende Kinderbücher und realistische Kurzgeschichten: Volker W. Degener, seit Januar Hauptkommissar in Bochum-Ost. Er erzählt mit doku-

mentarischer Genauigkeit von der angeknacksten Welt der groß gewordenen Schmuddelkinder zwischen Dortmund und Duisburg. Er schildert den Rocker-Boß Hotte und seine „Bloody Devils“ oder berichtet vom kleinen Glück der Nach-

wuchsnutte Muschi, die sich nach dem nächtlichen Strichsex verzweifelt an ihren Zuhälter Schorsch kuschelt. Ancinandergereiht ergeben diese literarischen Momentaufnahmen aus dem Kohlenpott den beklemmenden Actionroman „Heimsuchung“. Er ist bei der Deutschen Verlags-Anstalt erschienen.

Dem schreibenden Schupo brachte die Romanreportage den „Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler“ ein, und die Frage: Vertragen sich denn diese zwei Berufe miteinander — Polizist und Poet? Seine Antwort: „Ja, sie vertragen sich erstaunlich gut. Zumindest in der Form, wie ich sie auffasse. Und

manchmal ergänzen sie sich sogar.“ Den Stoff, aus dem die Vergehen sind und die Verbrechen, bekommt er fast täglich zu sehen. „Da kann man nicht mehr unbeteiligt danebenstehen und Paragraphen des Strafgesetzbuches herunterbeten“, meint der engagierte Hauptkommissar. Degener arbeitet deshalb seit Jahren auch in seiner Freizeit mit gefährdeten Jugendlichen zusammen. Er ist kein Bulle, der den Knüppel vorschnell aus dem Sack holt, sondern eher ein umsichtiger Sozialarbeiter.

Die Erfahrungen daraus schlagen sich auch in seinem neuen Erzählband „Einfach nur so leben“ nieder. Die besten der 16 Kurzgeschichten davon bie-



Volker W. Degener, Einfach nur so leben, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 120 S., 19,80 Mark



ten zugleich Action, Atmosphäre und gesellschaftlichen Hintergrund. Da spielen halbstarke Heimzöglinge das, was das Schicksal bislang mit ihnen spielte: Russisches Roulett. Titel dieser Brutalo-Story: „Und einer glaubt dran.“ In einer anderen Erzählung beschreibt Degener den mißglückten Knast-

Urlaub des Rockers Hotte. Der besuchte ehemalige Kumpels in einem Jugendzentrum und kommt sich vor „wie ein Tanzbär vor der lachenden Kulisse. Deshalb schlug er zu... So hatte er sich das alles nicht vorgestellt. Schön wär's gewesen. Bis zu seiner Festnahme dauert es nicht lange“. Was bei der Lektüre auffällt: In den Texten Degeners treten kaum Polizisten auf. Die Arbeit seiner Kollegen deutet er bloß an. Diese Lücke soll allerdings, versichert er, schon mit dem nächsten Buch geschlossen werden.

Freilich trifft er dann schon auf Konkurrenz aus den eigenen Reihen: einen Polizisten, der über die Polizei schreibt. Er heißt Dieter Schenk und ist Kripo-Chef in Gießen. Den 41jährigen Kriminaloberrat ärgern seit langem die übertriebenen Bildschirm-Bösewichte und die unwirklichen Kintopp-Kommissare. „Ich finde, daß man über uns besser Bescheid wissen sollte, dann hat man

auch sehr viel mehr Vertrauen zu uns.“

Deshalb setzte sich Dieter Schenk vor gut drei Jahren, die Pfeife wie Kommissar Maigret im Mundwinkel, an die Schreibmaschine. Was dabei herauskam, das war vor kurzem in der 19teiligen TV-Serie „SOKO 5113“ zu sehen. In



Dieter Schenk, Der Durchläufer, Krüger Verlag, Frankfurt/Main, 256 S., 26 Mark



Schenks jetzt veröffentlichtem Roman „Der Durchläufer“, dessen Handlung teilweise mit den Fernsehfolgen übereinstimmt, fahnden Karl Göttmann und sein 10. Kommissariat in Frankfurt nach Mördern, Miezen und ihren Zuhältern. Die Titelfigur Fred Leß — noch lernender „Durchläufer“, Kriminalmeister auf Probe — wird von seinen älteren Kollegen in den Kripo-Alltag zwischen kleinkariierter Bürokratie und großschnauziger Unterwelt eingeführt. Er findet keine Supermänner mit Agenten-Allüren vor, seine Kollegen arbeiten im Teamwork, sind gestreßt und irritieren den Neuen zwischendurch mit nachdenklichen Sprüchen: „Vielleicht fühlt man sich auch irgendwie mitschuldig, wenn man die Leute hinter den Mauern sieht. Nicht als Kripomann, sondern als Teil dieser Gesellschaft, die es bisher nicht verhindern konnte, daß so viele im Leben straukeln.“

Werner Hornung